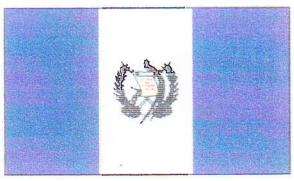
Guatemala

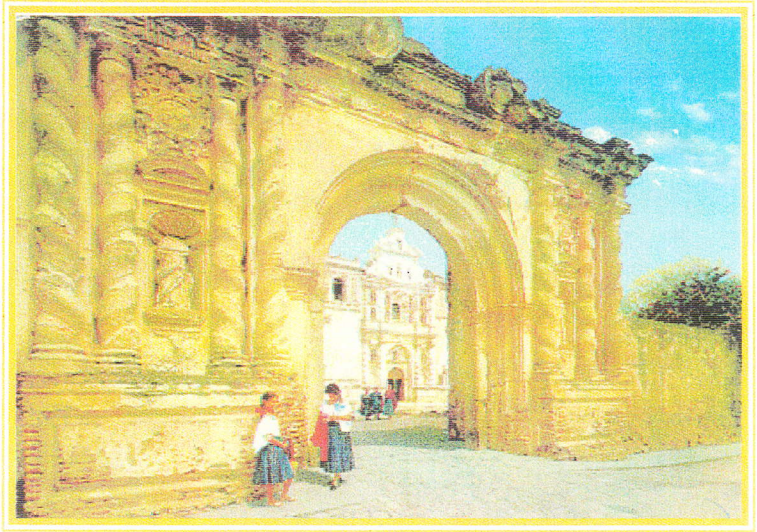


Bei diesem Lande handelte es sich um einen der Brennpunkte im Krisengebiet Mittelamerika. Fast täglich wurden dort durchschnittlich zehn indianische Bauern, Gewerkschaftler, Studentenführer, Politiker oppositioneller Parteien, Katecheten und Priester kaltblütig aus dem Wege geschafft, ohne daß die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen wurden. Im Verlauf dreier Jahre wurden nicht weniger als 500 Lehrer ermordet. Im Frühjahr 1979, zwölf Monate nach meinem Besuch, traten kollektiv sieben Bischöfe zurück, weil der Erzbischof von Guatemala City, Kardinal Mario Casariego die guatemaltekische Bischofskonferenz konsequent daran gehindert hatte, zu Fragen des Bürgerlichen Rechts im Lande und der Menschenrechte insgemein gebührend Stellung zu nehmen. In der Folgezeit verließen über hundert Priester, die von paramilitärischen Terrorgruppen mit dem Tode bedroht worden waren, das Land.

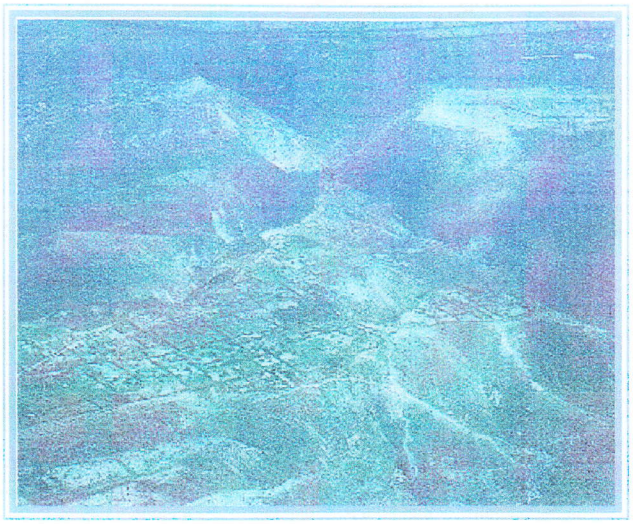
Im Laufe der Zeit spitzte sich die Lage derartig zu, daß guatemaltekische Indios im Jahre 1980 - infolge der erlittenen Massaker völlig verängstigt - zu Tausenden über die Grenze nach Mexiko flüchteten, um ihr Leben zu retten. Ungefähr eine Million irrte aus Angst vor den Soldaten, zu deren Taktik es gehörte, die Anwesen samt der Ernte niederzubrennen, durch Guatemala.

Meine Anlaufadresse war die Congregación luterana "La Epifanía", die deutschsprachige evangelische Epiphanias-Gemeinde mit Pfarrer Ekkehard Zipser in Guatemala-Ciudad. Über diese Schiene war der Kontakt zur *Universidad Mariano Gálvez* vermittelt worden. 8. - 11. August 1978.

Diese evangelische Universität wurde von evangelischen - genau genommen, müßte es heißen: evangelikalen - Persönlichkeiten Guatemalas mit dem Ziel gegründet, der Bevölkerung eine, auf christlichen Prinzipien gegründete, Hochschulbildung zu ermöglichen und neue Horizonte auf dem Gebiet der christlichen Bildungsarbeit zu eröffnen. Der Lehrbetrieb dieser staatlich anerkannten Universität wurde im März 1966 aufgenommen.



Es war eine Besonderheit dieser evangelischen Einrichtung der Höheren Bildung, daß die Vorlesungen in der Zeit nach Feierabend (18.00 - 21.30 Uhr) lagen. Die Bibliothek war von 15.00 - 20.30 Uhr, die Laboratorien waren von 14.00 - 21.30 Uhr geöffnet. Bei den meisten Studenten handelte es sich um *trabajadores*. 1975 waren 90 von 1.375 eingeschriebenen Studenten über 40 Jahre alt. 595 Studenten waren verheiratet. Niedrige Eingangsvoraussetzlangen für bestimmte Studiengänge (Mittelschulabschluß) ermöglichten auch Angehörigen anderwärts von der höheren Bildung ausgeschlossenen Bevölkerungsschichten den Zugang zum Studium, d. h. zu bestimmten Kursen, z. B. *Capacitación Humanistica*. Der Rektor selbst war einst Mechaniker, dann wurde er Pastor und schließlich Professor der Philosophie. Ungefähr ein Fünftel der Studentenschaft (Gesamtzahl ca. 2.500) wurde in sieben Provinzstädten bzw. in periphären Vierteln der Hauptstadt im Rahmen von Extensionskursen gefördert. Es war das Ziel der Extensionskurse, wirklich die unterprivilegierte Provinzbevölkerung bzw. suburbane Bevölkerungsschichten zu erreichen und das Bildungsangebot bis in die entferntesten Ortschaften des Landes zu tragen. Auf diese Weise hatten auch solche Personen Ausbildungschancen, für die es aus Gründen der Zeit und der räumlichen Entfernung von den großen Bildungszentren sonst keinerlei Bildungs- und Aufstiegschancen gegeben haben würde.



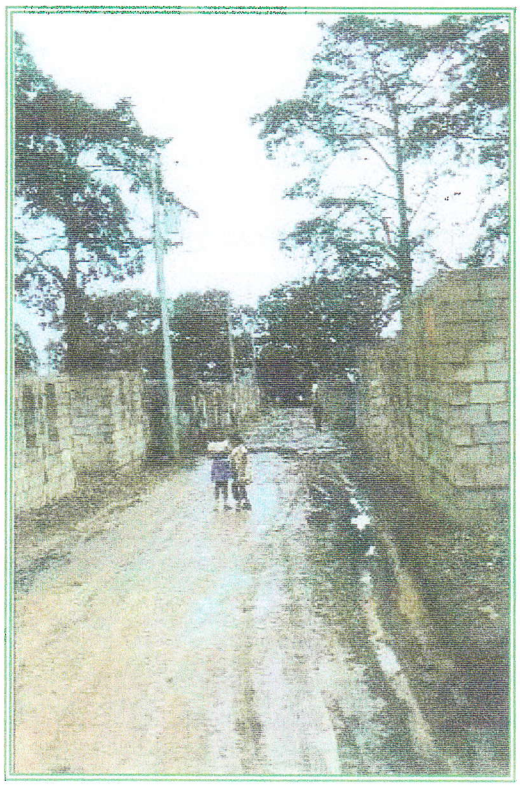
Die von der Universidad Mariario Gálvez angebotenen Ausbildungsgänge waren: Rechtswissenschaft *titulo profesional*: Anwalt und Notar; Wirtschaftswissenschaft *titulo profesional*: Lic. in Wirtschaftswissenschaft; Buchhaltung und öffentliche Ver waltung *titulo profesional*: Lic. in Buchhaltung und öffentliche Verwaltung; Theologie Abschluß: Lic. theol.; Betriebswirtschaft *titulo profesional*: Lic. in Betriebswirtschaft; Öffentliche Verwaltung *titulo profesional*: Lic. in Öffentlicher Verwaltung; Ingenieurswissenschaften *titulo profesional*: Bauingenieur bzw.- Magister im Bauwesen. Dazu gibt es, als sogenannte *carreras intermedias* (Studiendauer: 2 Jahre): *Gerencia* (Prokuristen, mittlere Führungskräfte); *Visitador Médico* (Arzthelfer); *Topógrafo* (Landvermesser). Zusätzlich wurden auch Mittelschullehrer in folgenden Fächern ausgebildet: Pädagogik und Erziehungswissenschaften; *Artes Plásticas* (Kunsterziehung). Darüber hinaus bot die Universität Ferienkurse an, während derer Studenten, die im Laufe des Studienjahres in bestimmten Disziplinen keine Scheine hatten erwerben können, diese Fächer nachholen konnten. Für Ausländer wurden Kurse in *Antropologia Social de Guatelmala* veranstaltet. Auch hatte man einen Kurs in *Linguistica* eingerichtet.

Diese evangelische Universität wurde in der Hauptsache von folgenden Kirchen getragen: Erste Baptistische Kirche, Zentrale Presbyterianische Kirche, Episkopale Kirche; *The Union Church;* Kirchengemeinschaft *El Divino Salvador*. Die Trägerkirchen und einige Einzelmitglieder trugen durch die Aktion *El Centavo Universitário* - jedes Gemeindeglied war aufgerufen, wöchentlich einen Centavo zur Unterhaltung der Universität zu spenden. Die monatlichen Studiengebühren (Q 25.--) lagen um die Hälfte bis zu zwei Dritteln niedriger als an anderen Universitäten (Q 45.- bis 70,-)

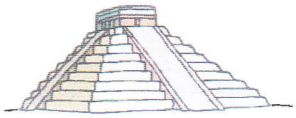
Die Situation des Lehrkörpers war prekär. Zur Zeit meines Besuches gab es nur einen einzigen hauptamtlichen Hochschullehrer an der Universität. Eine Gruppe von ca. 70 Professoren arbeitete nebenamtlich - mit 10, 8 oder 4 Wochenstunden - mit. Im Laufe von zehn Jahren waren 189 Lehrkräfte an der Universidad Mariano Gálvez tätig, unter diesen jedoch lediglich elf mit dem Doktortitel (darunter allerdings einige Mediziner und ein paar Ausländer). Die Mehrzahl der Hochschuldozenten besaß entweder den Titel eines Lizentiaten oder den eines Architekten bzw. Ingenieurs.

In den zwölf Jahren seit ihrer Gründung hatte sich die Universität erstaunlich gut entwickelt. Rektor Lic. Adalberto Santizo, appellierte dringend um Unterstützung durch das Ökumenische Studienwerk bei der Fortbildung des Lehrkörpers.

In Guatemala-City führte mich der Pfarrer der deutschsprachigen Epiphanias-Gemeinde in einem, von der Kirche unterstützten, Wohnungsbauprojekt in einem Armenviertel herum. Als wir ankamen, war gerade die Schule zu ende, und die Kinder umschwärmten neugierig unser Auto. "Die sind von der Kirche", sagte einer der Jungen. Die Kirche war in diesem Viertel gut bekannt und gern gesehen. Die Leute wußten, daß sie auf ihrer Seite stand. In Costa Rica fand ich bei den Bischöfen der Methodistischen und Presbyterianischen Kirche offene Türen für Flüchtlinge aus dem südlichen Teil Lateinamerikas. Insgesamt war ich überrascht, als ich die Bedeutung der Kirche für die Bevölkerung im karibischen und mittelamerikanischen Raum wahrgenommen hatte. Vielleicht wurde ihre Rolle dort am besten durch die Bemerkung des Prime Minister Burnham von Guyana gekennzeichnet, die dieser bei der Eröffnung der Zweiten Vollversammlung der Karibischen Kirchenkonferenz im November 1977 gemacht hatte: "Die Kirche wird immer aktiver, um unsere Gesellschaft besser zu machen."



Nachhaltigen Eindruck hat bei mir ein Besuch im Anthropologischen und Historischen Institut in Guatemala hinterlassen (9.8.78). Dort konnte man unzählige Darstellungen des Gekreuzigten finden. Alle hatten sie die Gesichtszüge der spanischen Eindringlinge. Mir ging beim Betrachten dieser Bilder der Gedanke durch den Kopf: Wenn ich malen könnte, würde ich den gequälten Körper eines Indianers am Kreuz darstellen! Christus ist ja doch identisch geworden mit dem Indianer, dem afrikanischen Sklaven, dem argentinischen Entführten, dem chilenischen Verschwundenen. So jedenfalls musste man doch das berühmte Kapitel 53 aus Jesaja interpretieren: "Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Er war der Allerverachtetste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet. Tatsächlich trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." Dem Christus, der solidarisch ist mit den Leidenden und Unterdrückten, dem Christus der Armen und Ungebildeten, bin ich allerdings nicht in antiken Kirchen oder in Museen christlicher Kunst, sondern in den Büros der Christenräte, im Palais des Erzbischofs, in Armenvierteln und im Büro des Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen begegnet.



Auf einem "Indianer"-Markt, erstand ich - nach gebührender Anprobe - für 6 Dollar eine Hemdjacke mit wunderschönem guatemaltekischen Design. Abgesehen davon, daß meine Figur für das Prachtstück ein bißchen zu füllig war, hatte ich bei seinem Kauf einen guten Griff getan; nur die Ärmel waren zu lang. Später fand das Souvenir aus Mesoamerika eine Bewunderin in Rio Grande do Sul, unsere Schwiegertochter Vera, der das rötliche Gewand bestens steht. So gelangte die Textilie wunderbarerweise wieder zum Ursprungskontinent zurück.